

Leitmotiv „Mein Schatz“ Nov 2014

Zur Begriffsklärung:

Erstlinig denkt man bei dem Wort Schatz an eine versteckte Menge von wertvollen Dingen aus Edelmetall, Edelsteinen, Kunstgegenständen, deren Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist.

Die Suche nach derartigen Schätzen hat gegenwärtig – und nicht nur in Deutschland – Hochkonjunktur. Tausende ziehen mit Metalldetektoren und einfachem Grabungswerkzeug hinaus in Wald und Flur, um dort verborgene Schätze aufzuspüren und zu heben. Dabei verstoßen die Schatzsucher in den meisten Fällen gegen bestehende gesetzliche Bestimmungen und zerstören oft auch die kulturhistorisch wertvolle Umgebung der Schätze, sodass Archäologen und Museumsleute oft sehr negativ nur von bloßer Raubgräberei sprechen.

Aktuelle Einzelheiten zu Grabungsutensilien, gesetzlichen Bestimmungen und den in Deutschland noch zu hebenden Schätzen finden sich z.B. in einem Artikel von Karsten Seibel (Welt am Sonntag, 02.03.14, S. 37).

Als die fünf legendärsten Schätze der Menschheit gelten: Bundeslade, Heiliger Gral, Nibelungenhort, El Dorado, Bernsteinzimmer.

Auch Dinge, die für jemanden einen immateriellen Wert verkörpern, kann man als Schatz bezeichnen. Und wem es vorwiegend um den Reiz des Suchens und Findens geht, dem kann auch das Schatzsuchespiel Geocaching (mit GPS-Unterstützung) Freude machen.

Die Schatzsuche ist meist mit Abenteuer und Gefahr verbunden.

Dafür finden sich vielfältige Beispiele aus Literatur und Filmen, die sich mit dem Thema „Schatzsuche“ beschäftigen, z.B.

Stevenson: Die Schatzinsel (Piratenschatz in der Karibik, der zu erneutem Kampf mit den Piraten führt)
Tolkien: Der Herr der Ringe (Zauberring, der unsichtbar macht, aber Macht über den Träger erlangt)
B. Traven: Der Schatz der Sierra Madre (Goldgier zerstört das menschliche Zusammenleben und zuletzt auch den Menschen selbst)

Auch die „Indiana Jones“-Filme haben Schatzsuche als Hauptmoment .

In früheren, mehr geistergläubigen Zeiten versuchte man oft auch bei der Schatzsuche, sich der Hilfe guter oder böser Geister zu versichern, bzw. musste man die bösen Geister abwehren.

Davon handelt auch unser erstes Referenzgedicht

J.W. v. Goethe: Der Schatzgräber

(Text auf der nächsten Seite)

J.W. v. Goethe: Der Schatzgräber

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
Und, zu enden meine Schmerzen,
Ging ich, einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst Du haben!
Schrieb ich hin mit eigenem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze.
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfte schlug.
Und da galt kein Vorbereiten.
Heller ward's mit einem Male
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis hinein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': Es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse sein.

"Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst Du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens!
Tages Arbeit, abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei Dein künftig Zauberwort."

Mai 1797

Inhalt der Ballade:

Das Lyrische Ich erzählt in der Retrospektive von einer von ihm selbst vorgenommenen Schatzsuche, die als Beschwörung (i.S. Teufelspakt) beginnt, dann aber durch die Begegnung mit einem schönen, blumenbekränzten, eine Trinkschale tragenden Knaben eine unverhoffte Wendung nimmt.

Der Knabe bietet ihm an, aus seiner Schale „Mut des reinen Lebens“ zu trinken und erteilt ihm damit eine Belehrung über den Sinn des Lebens, das beides enthält, „saure Wochen“ und „frohe Feste“.

Strukturanalyse:

Die Form ist sehr regelmäßig:

40 Verszeilen sind jeweils als 4-hebige Trochäen getaktet und in 5 Strophen (zu 8 Zeilen) gegliedert.

Das Reimschema der 5 Strophen ist gleich.

Jede Strophe erfährt durch Reim und Kadenz eine Zweiteilung: Jeweils ein Paarreim mit klingender Kadenz (Vers 2 und 3 bzw. Vers 6 und 7) wird durch umarmende Reime auf klingende Kadenz (Vers 1 und 5) bzw. stumpfe Kadenz (Vers 4 und 8) gegliedert, aber auch zusammengebunden. Der Abschluss jeder Halbstrophe und jeder Strophe ist durch stumpfe Kadenz markiert (Pause statt unbetonter Silbe).

Der Inhalt lässt sich entsprechend der Form in 5 bzw. 10 Teilschritten strukturieren.

Strophe 1:

1. Halbstrophe Ausgangssituation des Schatzgräbers
Er ist arm und deswegen verzweifelt („krank am Herzen“),
Reichtum ist sein einzig erstrebenswertes Lebensziel.
2. Halbstrophe Entschluss zur Schatzsuche unter Preisgabe der Seele
Beschwörung böser Mächte, Seele wird versprochen (ähnlich Teufelspakt)

Strophe 2:

1. Halbstrophe Beschwörungszereemonie
Magische Kreise werden gebildet, Kräuter und Knochenwerk werden angeordnet
2. Halbstrophe Beginn der Schatzgrabung
am („angezeigten“) Platze in stürmischer Nacht

Strophe 3:

1. Halbstrophe Lichterscheinung in der Geisterstunde
2. Halbstrophe Auftritt des schönen Knaben mit lichterglänzter voller Schale

Strophe 4:

1. Halbstrophe Beschreibung des Knaben
Aussehen (holde Augen, Blumenkranz, Himmelsglanz des Tranks)
2. Halbstrophe Begegnung von Schatzgräber und Knabe: ein guter Geist (lat. Genius)!

Strophe 5:

1. Halbstrophe Belehrung durch den Knaben: Lebensmut statt Schatzbeschwörung
2. Halbstrophe künftige Lebensmaxime: „saure Wochen“ und „frohe Feste“

Offensichtliches Strukturmerkmal ist der sich ab Strophe 3 im „Schatzgräber“ vollziehende Einstellungswandel, dem auch Natur- und Personendarstellung entsprechen.

Dichotomische Darstellung ist hier wohl sinnvoll:

Dunkle, stürmische Atmosphäre und ängstliches, verzweifertes Verhalten des Schatzgräbers gegenüber heller und schöner Erscheinung des bekränzten, freundlichen Knaben und seiner guten Belehrung.

Strukturskizze (Sollte als mögliches Tafelbild noch auf Stichworte reduziert werden!)

Äußere Situation, Naturstimmung	innere Situation des Ich-Erzählers	sein Handeln
Strophen 1-2		
Dunkle, stürmische Nacht,	Armut, Verzweiflung, Preisgabe der Seele für irdischen Reichtum, Geld als einziger Lebenssinn	Blutunterschrift: (Teufels-)Pakt Geisterbeschwörung Schatzgrabung
Strophen 3-4 Wende zur Geisterstunde		
Licht, himmlische Atmosphäre, Schönheit, Himmelsglanz des Tranks Der schöne Knabe als guter Geist (lat. Genius)	 	Erkenntnis des Ich-Erzählers („nicht der Böse“)
Strophe 5 Belehrung durch den Knaben		
	Ich-Erzähler identifiziert sich mit seinem Genius, spricht durch ihn, er gewinnt/ trinkt Lebensmut aus der gereichten Schale (Gralsmotiv) Sein neuer Lebenssinn: Wechsel von harter Arbeit und Erholung, Feste mit Gastfreunden als Möglichkeit der Erholung („Schatz“)	

Didaktische und methodische Anmerkungen:

Das Thema **Schatzsuche** ist für die gesamte Sekundarstufe - und gerade auch für Jungen - sehr motivierend, insofern empfiehlt sich ein kurzes Vorgespräch, in dem die Vorkenntnisse der S. (=Schülerinnen und Schüler) gesammelt und ggf. ergänzt werden.

Der Inhalt der relativ kurzen Ballade erschließt sich leicht, sodass über

Textbegegnung (LV und/ oder SV),
spontane Äußerungen zum Gedicht sowie

Detailfragen zu Einzelstrophen (Str. 1: Blutunterschrift; Str. 3/ 4: Der Knabe = Genius) recht bald eine **inhaltliche Gliederung** nach Zeit- und Handlungsschritten vorgenommen werden kann.

Vertiefende Betrachtung bietet sich an hinsichtlich einer kritischen Würdigung der

Lehre des Knaben (Ist sie ein Ersatz für einen realen Schatz? Inwiefern ... einem solchen vorzuziehen?)

Auch eine **funktionale Formbetrachtung** sollte sich (je nach Vorkenntnissen der S.) anschließen. Hier kann **unter Vortragsgesichtspunkten** (Wie setzen wir Betonung und Pausen ein?) die durch den Reim gebildete Strophenstruktur sowie die durch Reim und Kadenz erzeugte Zweiteilung jeder Strophe im Mittelpunkt stehen. (Die kurze Ballade eignet sich auch zum Auswendig-Lernen!)

Unser zweites Referenzgedicht „Geheimnis des Meeres“ stellt in vielfacher Hinsicht ein lyrisches Gegenprogramm zur numinosen Goethe-Ballade dar.
Es ist das Lyrix-Preisträger-Gedicht vom Monat April 2013 einer Hamburger Schülerin der Klassenstufe 7 (!)

Geheimnis des Meeres

Schatzkisten öffnen sich
Nur mit Schlüssel
Finde, tauche
Öffne

Tauchen in tiefsten Tiefen
Dunkelheit, dann?
Fischgeblubber
In der Ferne
Wo?
Geheimnis der Dunkelheit

Seeanemonen wiegen sich
Im Wasser, im Rhythmus
Farben leuchten
Geräusche, leise, wie, wo?
Geheimnis im Blau

Neue Welle und
Staub wirbelt auf
Stille Schreie der Fische und
Mitgerissene Pflanzen treiben
Auf dem Wasser

Fischer auf dem Boot
Fische und Anemonen vor ihm
Woher, wie, warum?
Geheimnis des Meeres

Schatzkisten öffnen sich
Nur mit Schlüssel
Suche doch du wirst
Nichts finden, denn das Meer ist
Tief und Dunkel

Lena-Marie Hinrichs (April 2013)

Hansa-Gymnasium Hamburg-Bergedorf
Jahrgangsstufe 7

An die Stelle epischer Distanz tritt hier im Gedicht unmittelbares Schauen und Konzentration auf die Metaphorik.

Strukturanalyse:

Die Form ist sehr unregelmäßig.

In 30 Versen (inklusive Gedichttitel) werden unter Verzicht auf Reim und regelmäßiges Metrum 6 Strophen gebildet, die zweimal aus 4, einmal aus 6 und dreimal aus 5 Zeilen bestehen.

Es sind Kurzzeilen unterschiedlicher Länge (in Vers 5 und Vers 10 nur aus einem Wort bestehend), zumeist aber 2- oder 3-hebig. Oftmals finden sich - wie z.B. in der zweiten Strophe - keine vollständigen Sätze sondern nur Ellipsen, Satzteile oder Ein-Wort-Fragesätze ...

Auffallend ist auch die reduzierte Interpunktion. Verzichtet wird generell auf Punkte, ebenso - trotz Imperativen - auf Ausrufezeichen (!). Als Satzzeichen finden wir neben Kommata nur Fragezeichen. Weil das Satzende oft nicht deutlich markiert wird und auch nicht mit dem Versende zusammenfällt, bekommt der Satzfluss einen wenig abgegrenzten, fließenden, schwebenden Charakter.

Verse können syntaktisch sowohl der vorausgehenden als auch der nachfolgenden Zeile zugeordnet werden.

Inhaltlich lässt sich das Gedicht durch eine Betrachtung der semantischen Felder erschließen:

An erster Stelle steht dabei das **Bedeutungsfeld „Geheimnis des Meeres“**, es dient sogar als Gedichttitel, der wiederholt (V.25) und variiert wird (V. 11 und V. 16).

Ihm zugeordnet sind die Bereiche

„Dunkelheit“ (V.5/ 6 und 29/ 30) sowie **„Schatzkisten“** (V.2 und V.26) und

Tauchen in tiefsten Tiefen (V.6/ 7 und V. 29/ 30),

auf die Imperative bezogen werden (V.4 finde, tauche, V.5 öffne, V.28 suche) sowie die Vergeblichkeitsvoraussage (V.28/ 29 du wirst/ nichts finden) und deren Bedingung (V. 2/3 und V.26/ 27 Schatzkisten öffnen sich/ nur mit Schlüssel).

Zugeordnet werden auch einzelne Sinneseindrücke aus der Unterwasserwelt, zumeist aus dem optischen (V. 12-14, V.17/ 18 und V.20/21/ 23) und dem akustischen (V.7, 15, 19)

Wahrnehmungsbereich.

Eine Sonderstellung nimmt dabei die fünfte Strophe ein: Ein Fischer auf dem Boot, d.h. über dem Wasserspiegel, beobachtet ebenfalls Fische und (See-) Anemonen vor ihm und fragt nach deren Woher, Wie und Warum?

Fazit: Wegen der wenig entfalteten, schwebenden Satzstruktur bleiben für den Leser sehr viele Beziehungsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Inhaltselementen; es entsteht eine Polyvalenz, die dem Gedichttitel „Geheimnis des Meeres“ entspricht, und es bleibt dennoch viel Platz zwischen den betrachteten Inhaltselementen, den der Leser (Interpret) selbst füllen kann.

Die vorangehend beschriebenen semantischen Bezüge lassen sich der besseren Übersicht halber auch in einem Konstellationsschema darstellen:

Fischer im Boot

Geheimnis des Meeres

Finde, tauche, öffne, suche

Dunkelheit

Schatzkisten

öffnen sich

Nur mit Schlüssel

du wirst/ nichts finden

Tauchen in tiefsten Tiefen

Didaktische und methodische Anmerkungen:

Nach **Gedichtvortrag** und **spontanen Äußerungen zum Text**, die sich wahrscheinlich z.T. wohl auf Alter und Status der Verfasserin sowie auf Unterschiede zur Goethe-Ballade beziehen werden und einfach angenommen werden sollten, kann die Erarbeitung des Gedichts relativ einfach mit der Kontrastierung zur Ballade erfolgen.

Dabei sollte die sorgfältige **Textanalyse** zur Abwechslung diesmal weitgehend in Eigenarbeit nach dem o.g. Strukturschema vorgenommen werden.

Hierbei werden sowohl die semantischen Felder als auch die zwischen diesen bestehenden Bezüge erschlossen und verdeutlicht werden können.

Aus dem anschließenden **Vergleich der beiden Gedichte** kann sich dann der Unterschied hinsichtlich der Gedichtstruktur und der lyrischen Sehweise der beiden Autoren erarbeiten lassen:

Goethe, Schatzgräber: lineare Erzählstruktur mit Wende in der 3. Strophe, z.T. lehrhaft und mit epischer Distanz

Hinrichs, Geheimnis des Meeres: polyvalente und mehr zyklische Beobachtungsstruktur des anonymen Gesprächspartners (Autor? Lyrisches Ich?), der den Leser mit „du“ anspricht.

Für **vertiefende Betrachtung** bieten sich Fragestellungen an, die nach dem Inhalt der Schatzkisten fragen, nach dem, was der Schlüssel aufschließen wird, was das Geheimnis des Meeres ist u.ä.

Für funktionale Betrachtung einzelner Stilelemente eignet sich das Oxymoron „Stille Schreie der Fische“ (V.19), die durch die Suche nach der Darstellung von Sinneseindrücken aus der Unterwasserwelt (Seh-, Hör-, Tastsinn) erweitert und ergänzt werden kann.

Man sollte sich bei Gedichtanalyse und -vergleich in jedem Fall vor beckmessernder oder gar (weil eine Schülerarbeit!) verbessernder Kritik hüten und das Hinrich-Gedicht in gleicher Weise wie das Goethe-Gedicht als gelungene Arbeit eines Autors betrachten.